

UNSER CHRISTUSOPFER

Zweiter Teil

DAS ERLÖSUNGSOFFER UNSERES MITTLERS CHRISTUS

II. Das Kreuzesopfer

Jesus der Gekreuzigte (1 Kor. 2, 2)

6. Zum Heil für jeden, der glaubt (Röm. 1, 16)

Wir dürfen und wollen die Augen vor einer bitteren und schmerzlichen Tatsache nicht schließen, die seit rund 444 Jahren die Christenheit in zwei gegnerische Lager gespalten hält, und zwar im Kernpunkt des Christentums, nämlich im Erlösungswerk Christi. In keiner Weise sollen wir eine Streitfrage aufrollen und noch weniger Kritik üben, sondern wir wollen vielmehr objektiv unser eigenes Gewissen erforschen und schärfen. Es werden hier vier Hauptpunkte erwogen, die gegensätzliche Standpunkte zwischen Reformation und katholischer Kirche kundtun. Diese Gegenüberstellung der gegensätzlichen Standpunkte sollte uns veranlassen, das große Problem des Erlösungswerkes Christi genauer zu prüfen.

Der erste Gegensatz besteht im Wesen des Erlösungswerkes Christi.

Die Reformation sucht das Wesen des Erlösungswerkes Christi in Seinem stellvertretenden Sühneleiden, unter Ausschluß einer Opferhandlung. Die katholische Kirche dagegen übersieht zwar das Sühneleiden Christi nicht, das im Neuen Testament kräftigen Ausdruck findet, wie z. B. Phil. 2, 8: „Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tode, bis zum Kreuzestod.“ Die katholische Kirche hebt aber deutlich mit dem Neuen Testament und mit der einmütigen Tradition den *Opfercharakter* des Erlösungswerkes Christi hervor. Christus hat Sein menschliches Leben dem Vater als Opfergabe dargebracht: „Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist“, Lk. 23, 46. (Siehe Joh. 10, 17—18; Mt. 20, 28; Eph. 5, 2; Hebr. 7—10.) Durch dieses *Mittleropfer* hat Christus alle Menschen erlöst.

Das Leiden spielt dabei nicht die Hauptrolle. Es ist auch kein stellvertretendes Strafleiden, sondern es ist ein stellvertretendes Sühneleiden, das Seine Selbsthingabe an den Vater begleitet, die das Böse und das Unrecht der Sünden sühnt und wiedergutmacht, und die Aussöhnung mit Gott bewirkt (2 Kor. 5, 14—21; 6, 1—2).

Ausdrücklich genug betont aber das Neue Testament die Güte und die Liebe Gottes und des Mittlers Christi zu uns an Stelle einer strafenden Härte, die nur zu Unrecht von Predigern kraß geschildert wird. (Siehe Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 7—16; Röm. 3, 24—25; 5, 8; 8, 32; Eph. 4, 32; 5, 2; Gal. 2, 20—21; Col. 3, 12—13; Hebr. 10, 10—13; 2 Kor. 5, 18—19 usw.)

Wo in der Heiligen Schrift vom Zorne Gottes die Rede ist, wird vermenschlicht das Strafergericht Gottes gegen die Sünde gemeint, das durch Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit verhängt wird.

Es lohnt sich wahrlich, das Wesen des Erlösungswerkes Christi liebevoll und sorgfältig aus dem Neuen Testament zu ergründen. Auch wenn für uns auf Erden das Leiden Christi ein undurchdringliches Geheimnis bleiben wird, so spielt es in Seinem Erlösungswerk keine ausschlaggebende Rolle.

Der zweite Gegensatz betrifft die Wirkung des Erlösungswerkes Christi.

Die Reformation erblickt die *Wirkung* des Erlösungswerkes Christi darin, daß Christus durch Sein Sühneleiden für uns genug getan hat, so daß wir straffrei ausgehen, d. h. die Sünde wird uns *nicht angerechnet*. Wir werden gerecht *gesprochen*, obwohl die Sünde nicht weggenommen wird. Um das zu verstehen, müssen wir zwischen Sünden-Tat und Sünden-Zustand unterscheiden. Die Sündentat hört mit der Vollendung der Sünde auf und bleibt nur in der Erinnerung als geschichtlich vergangene Tat. Der Sündenzustand jedoch hängt davon ab, ob die Sündentat uns einen bleibenden schweren Verlust verursacht hat oder nicht.

Die katholische Kirche bejaht diesen *Verlust*, weil sie in der Wirkung des Erlösungswerkes Christi keine bloße Gerechtsprechung ohne Gerechtmachung zu sehen vermag. Eine Gerechtsprechung ohne Gerechtmachung birgt einen Widerspruch in sich und sogar in Gott selbst, da Gott nicht als gerecht ansehen und bezeichnen kann, was in Wirklichkeit nicht gerecht geworden ist. Bloße Straffreiheit bleibt ein sehr zweischneidiges Schwert. Die katholische Kirche findet im Neuen Testament *eine ganz andere und tiefergreifendere Wirkung des Kreuzesopfers Christi*, sogar eine vierfache göttliche Wirkung, wie in der vorhergehenden Nummer dargetan wurde, nämlich:

- die Mitteilung des göttlichen Lebens,
- die Verzeihung und Beseitigung der Sünde (des Sündenzustandes),
- die Gemeinschaft mit Christus (im mystischen Leib Christi),
- die Beglaubigung der Mittlerschaft Christi (da Seine Auferstehung den verheißenen Nachweis erbracht hat).

Zwischen der bloßen Nichtanrechnung der Sünde und diesen vier Erlösungsgaben Christi klafft ein unüberbrückbarer Gegensatz, den man nicht übersehen und unterschätzen darf. Es lohnt sich, zwei Stellen aus dem Neuen Testament anzuführen. Im ersten Johannesbrief (5, 9—12) steht klar geschrieben: „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, so ist das *Zeugnis Gottes größer*. Denn dies ist das Zeugnis Gottes, das Er über Seinen Sohn gegeben hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugnis in sich. Wer nicht glaubt, macht Ihn zum Lügner, denn er hat nicht geglaubt an das Zeugnis, welches Gott bezeugt hat über Seinen Sohn. Und dies ist das Zeugnis: *daß Gott uns ewiges Leben gab, und dieses Leben ist in Seinem Sohn vorhanden*. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (cf. Joh. 1, 4 und 1, 12—13; Joh. 3, 16—17 und 3, 36 und 20, 31).

Im zweiten Korintherbrief (5, 17—18) lesen wir: „Ist somit jemand in Christus, so ist er *eine neue Schöpfung*. Das Alte ist vergangen, siehe, *Neues ist geworden*. Das alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich selbst versöhnt hat“ (cf. Röm. 5, 10; 6, 11 und 23; Kol. 1, 21—22 usw.). In gleicher Weise ließen sich aus dem Neuen Testament die Verzeihung der Sünden, die Gemeinschaft mit Christus und die Beglaubigung Seiner Mittlerschaft belegen. *Die Wirkung des Kreuzesopfers* übersteigt also himmelhoch die bloße Nichtanrechnung der Sünden.

Der dritte Gegensatz ergibt sich aus der Erlangung der Erlösung.

Die Reformation stellt sich die *Erlangung der Erlösung* sehr einfach und unkompliziert vor. Die Nichtanrechnung der Sünden *vollzieht Gott allein*, auf Grund des genugtuenden Sühneleidens Christi am Kreuze, und *Er gewährt sie direkt* dem Sünder, *ohne Mitwirkung irgendeiner Mittel-*

ursache. Das einzige, was der Sünder allein, persönlich zur Erlangung der Nichtanrechnung der Sünden beizutragen hat, ist seine *Annahmefähigkeit durch Fiduzialglauben*. Dieser Fiduzialglaube ist letzten Endes das feste Vertrauen, daß Christus am Kreuz für ihn vollauf genug getan hat. Dieses Vertrauen ist sicher echt und gut, aber ganz einseitig und subjektiv. Es kümmert sich nicht darum, ob Christus ganz genaue Bestimmungen getroffen und Bedingungen gestellt hat. Denn objektiv ist es Sache Christi, festzustellen, auf welche Weise Er Seine Erlösungsgaben gewähren will. Daß der einseitige Fiduzialglaube alle Liturgie (Christusopfer, Sakramente, Priestertum, Kirche) als unnütz, überflüssig und wirkungslos ausgeschaltet hat, und nur Bibellesung und Verkündung des Gotteswortes zur Vertrauensweckung benötigt, ist die folgerichtige Schlußfolgerung aus der Nichtanrechnung der Sünden auf Grund des Fiduzialglaubens. Darin liegt eine große Tragik, die selbst Goethe in seiner „Dichtung und Wahrheit“ sehr bedauert.

Die katholische Kirche geht in erster Linie damit einig, daß *nur Christus* durch Sein Kreuzesopfer die Erlösung bewirkt hat und bewirken konnte. Kein Mensch, kein noch so erhabenes Geschöpf konnte zum Erlösungswerk mitwirken und mithelfen.

Darum hat auch ausschließlich Christus allein die Art und Weise zu bestimmen, wie Er Seine Erlösungsgaben gewähren will. Eindeutig hat das Neue Testament den *Vollglauben* bezeichnet als die von Christus aufgestellte Bedingung. „Zum Heil für jeden, der glaubt“, schreibt Paulus (Röm. 1, 16). Der Vollglaube hat aber einen ganz anderen Sinn als der Fiduzialglaube, der sich schwerlich einwandfrei im ganzen Neuen Testament belegen läßt. Eine Analyse der sehr vielen Glaubensstellen wäre unerlässlich. Wir müssen uns hier mit einer bloßen Zusammenstellung der Hauptbedeutungen dieses wichtigsten Wortes und seiner Abwandlungen (gläubig, Glaube usw.) begnügen.

Ganz allgemein bezeichnet „glauben“ die Stellungnahme eines vernunftbegabten Geschöpfes zur Mitteilung, Äußerung oder Forderung eines anderen: sei es Gottes und Seiner Gesandten, sei es eines Menschen oder eines Geistes. 1 Joh. 5, 9: „Wenn wir das Zeugnis eines Menschen annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer. Im Neuen Testament besteht der „religiöse Glaube“ aus zwei Wesenselementen, etwa wie der Mensch aus Leib und Seele: aus der Annahme des Gotteswortes und aus der Anwendung des Gotteswortes auf das Leben und das sittliche Handeln. Die bloße Annahme gleicht dem entseelten Leib, die Anwendung gleicht dem beseelten Leib, und ist „der durch die Liebe wirksame Glaube“ (Gal. 5, 6). Ganz klar hat es Christus am Ende Seiner Bergpredigt betont, Mt. 7, 21: „Wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, geht in das Himmelreich ein“; Mt. 7, 24: „Jeder nun, der diese meine Worte hört und darnach handelt, gleicht dem weisen Mann, der sein Haus auf Felsengrund erbaut hat...“ Mt. 7, 26: „Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht darnach handelt, wird einem törichten Manne gleichen, der sein Haus auf Sand aufgebaut hat...“ Sogar in bezug auf Seine Mutter hat Christus gesagt (Lk. 11, 28): „...vielmehr selig jene, die das Gotteswort hören und bewahren“ (cf. Lk. 8, 15—21 usw.).

Es genügt also nicht, von den Erlösungsgaben Christi Notiz zu nehmen, oder gar bloß zu vertrauen, daß Christus für uns genug getan hat, sondern wir müssen die Erlösungsgaben Christi *dort holen* und in Empfang nehmen,

wo Christus sie uns anbietet. Das Neue Testament läßt uns keinen Zweifel darüber, daß wir die Erlösungsgaben Christi *nur im mystischen Leib Christi* oder im Weinstock Christus, nämlich in der von Ihm gestifteten Kirche empfangen können (Eph. 4, 15—16; 2, 21; Kol. 2, 19; Röm. 12, 4—5; 1 Kor. 12, 12—13; Eph. 2, 12—22; Mt. 17—19; 18, 17—18; Joh. 15, 1—6). Die Kirche aber vermittelt die Erlösungsgaben durch die ihr von Christus anvertraute Liturgie des Christusopfers, der sieben Sakramente, und zwar durch das von Christus bevollmächtigte Priestertum. Das steht alles klar im Neuen Testament, wenn man dieses unvoreingenommen und objektiv liest. Die ersten fünfzehn christlichen Jahrhunderte haben daran nicht gezweifelt. Es würde diese Ausführungen belasten, wenn man einzeln die Zeugnisse des Neuen Testaments auch nur anführen wollte.

Der Glaube an Jesus Christus, der im Neuen Testament als Bedingung für den Empfang der Erlösung, d. h. der Erlösungsgaben Christi, verlangt wird, kann demnach unmöglich im bloßen Fiduzialglauben bestehen, sondern bedeutet offenbar, daß man den ganzen Christus annimmt: in Seiner Person, in Seinem Werk, in Seinem Erlösungsopfer, in Seinen Erlösungsgaben, in Seinem mystischen Leib (Kirche), in Seiner Liturgie. Das will Paulus in seinem Römerbrief, den er vor 1900 Jahren, im Jahre 58, in Korinth geschrieben hat, mit seinem ganzen Inhalt bezeugen, so auch im Kapitel 3, 21—26 ff. Dem Fiduzialglauben steht der *gehorsame Glaube* gegenüber.

Der Gegensatz zwischen Reformation und katholischer Kirche ist hier am tiefsten und empfindlichsten. Die Worte, die Johannes seinem Evangelium als Leitschein gab, dürfen wir nie überhören; 1, 12—13: „Allen denen, die Ihn (Christus) annahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, all denen, die an Seinen Namen (Wesen) glauben, ... die aus Gott geboren sind ...“ 3, 16: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe.“ 20, 21: „Das wurde geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus (Messias) ist, der Sohn Gottes, und damit jene, die glauben, ewiges Leben in Seinem Namen haben.“ Möchte doch Christus uns in Seiner Person einigen und nicht trennen.

Der vierte Gegensatz zeigt sich gegenüber dem Gotteswort in der Bibel.

Die Reformation hat sich erfreulicherweise begeistert zum Wort Gottes in der Bibel bekannt und hat es in den Mittelpunkt von Gottesdienst und Leben gestellt. Leider hat sie aber das Wort Gottes aus der Hand der Kirche und aus seiner Heimat im Christusopfer herausgerissen. Damit hat sie die Gefahr nicht gemieden, das Wort Gottes der Willkür eines jeden vertrauensvoll zu überlassen, in der Annahme, daß der Heilige Geist jedem Bibelleser den richtigen Sinn einflüstern wird. Diese Annahme hat sich leider nicht bewährt, da die Schwarmgeister und nun der totale Rationalismus und Liberalismus sogar vor der Person Christi nicht halt gemacht haben, der man Gottheit, Auferstehung und sogar die Existenz abstreitet und die Qumransekte als Lehrmeisterin vorsetzen möchte. Die Bibel wird da übler behandelt als jedes andere Buch der Weltliteratur.

Die *katholische Kirche* hat von jeher die Bibel in das Christusopfer hineingebaut und hat sie für den Gottesdienst in die verschiedenen Sprachen der neubekehrten Christen übersetzt. Als aber das Abendland die lateinische Sprache verlernte, hat sich leider die Kirche noch nicht entschließen können, das Bibelwort im Christusopfer in der Volkssprache zu

verkünden. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Kirche auch hier mütterlich selber zu ihren Kindern spricht, statt durch umständliche Meßbücher. Die Kirche hat aber stets treu darüber gewacht, daß der Text der Heiligen Schrift und die Sinnauslegung nicht der Willkür überlassen würde. Sie bleibt dem Auftrag Christi treu: „Gehet und lehret, was ich euch gelehrt habe und lehret sie es *halten!*“ (Mt. 28, 19—20.)

Die vier Gegensätze erfüllen uns mit Schmerz, da Christi Erlösungsopfer uns alle einigen sollte. „Wenn ich erhöht sein werde (am Kreuz), werde ich alle an mich ziehen“ (Joh. 12, 32). Wir Katholiken müssen uns ernstlich fragen, ob wir Christi Erlösung gebührend und genügend *kennen*, und ob wir *im Alltag* darnach *handeln und leben!* Ein Gegensatz im eigenen Leben zwischen der inneren Überzeugung und den persönlichen Handlungen und dem äußeren Lebenswandel ist ein peinlicher Widerspruch und Skandal. Hätten alle Christen vor der Reformation christlich gelebt, wäre die schmerzliche Trennung niemals entstanden! —

Andeer/Chur, Schweiz

Prof. Dr. Tr. Zanetti

LITURGIE UND PSYCHOLOGIE

(Schluß)

Betrachten wir nun unser Problem unter dem besonderen Gesichtswinkel der Liturgie und des Dogma.

Wie uns Newman dazu ermuntert, dürfen wir im allgemeinen annehmen, daß Gott in seiner Heilsökonomie auf die psychische Grundstruktur des Menschen in weitem Maßstab Rücksicht genommen hat. Diese Annahme wird mannigfach bestätigt, nicht zuletzt durch die Pädagogik, die der Verkündigung des Reiches Gottes im Evangelium zugrunde liegt. Überall und immer hat Gott sich der Menschheit angepaßt. Die von Christus gestiftete Kirche entspricht ganz und gar der menschlichen Natur, zu welcher Natur aber auch die Urbilder gehören. Es muß ja zwischen den göttlichen und menschlichen Bereichen irgendeine Entsprechung bestehen, die den Menschen erst dazu befähigt, das Göttliche in sich aufzunehmen und es festzuhalten. Wie der Vogel durch seine Anatomie dazu befähigt ist, in der Luft zu fliegen, ebenso ist auch die Seele irgendwie auf Gott hingeeordnet.

Diese Zuordnung wirkt sich aber unseres Erachtens besonders auf der Ebene der Archetypen aus. Wie Goldbrunner sehr treffend bemerkt, stellen die Urbilder das Einfallstor der Gnade wie überhaupt aller präternatürlichen Einflüsse dar. Man denke hier nur an die Visionen des heiligen Antonius oder an diejenigen des heiligen Nikolaus von der Flüe⁴⁾.

Freilich, und das muß immer und immer wieder unterstrichen werden, ist eine positive dogmatische Religion für Jung nur ein Spiegelbild der Seele. Aber eben deswegen will er die meisten Menschen in der katholischen Religion untergebracht wissen. Nicht weil er gerade für die katholische Kirche eine besondere Vorliebe hegt. Ihren Kult und ihr Dogma betrachtet er aber als ein mächtiges und prächtiges Bilderbuch, in dem die Seele sich selbst wie in einem Spiegel erkennt und so recht eigentlich zu Hause ist, wie sonst nirgendwo. Seiner Meinung nach ist die Seele

⁴⁾ Goldbrunner, Joseph, Individuation. Wewel Verlag, Krailling vor München, 1949. S. 146.